

Professor Dr. Walter Sparr, Erlangen

Zur Humanität verpflichtet

Der Bildungsauftrag in der modernen Gesellschaft

(Aus der Laudatio für StD. Karl Friedrich Haag anlässlich seiner Promotion zum Doctor Theologiae honoris causa durch die Theologische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg am 4. Juli 2002)

... *Schule* und *Ethik* sind Gegenstände intensiver Debatten auf allen Foren unserer Gesellschaft geworden; die teils guten, teils bösen Anlässe hierfür sind Ihnen wohl bekannt. Dass diese Debatten nicht durch politische Devisen beendet werden können oder auch nur sollten, das dürfte jedem gewiss sein, der nicht möchte, dass die pädagogische Provinz in Schule und Hochschule von ihren politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen her kolonisiert wird; zum Schaden ihrer eigentümlichen Zielsetzung und ebenso zum Schaden der gesellschaftlichen Verortung von Ökonomie und Technik, die zur Zeit unsicher zwischen naivem Optimismus und naiver Dämonisierung hin und her schwankt. Für alle Beteiligten bedarf es da eines deutlicheren ethischen Bewusstseins; es bedarf kultureller Bildung, der »Bildung zur Humanität«, wie der Theologe und Pädagoge Johann Gottfried Herder es formuliert hat. Wo und wie aber soll eine Bürgergesellschaft darüber öffentlich nachdenken? Sie muss

auf diesen Nachdenken und Ausrichten auf jeden Fall können; also muss sie es lernen, sie muss zur Schule gehen.

Freiheit zu und von Religion

Die Ehrenpromotion des Pädagogen Karl Friedrich Haag steht in einem Kontext, der gegenwärtige Probleme mit längerfristigen Aufgaben der Selbstverständigung und Orientierung *moderner Gesellschaften* verknüpft. Zu den andauernden Themen aufklärerischer, Selbstbestimmung und gegenseitige Toleranz wollenden Gesellschaften gehört der Umgang mit dem Zusammenhang und der Verschiedenheit von Religion und Ethik, von Religion und Respublica – ein Umgang, der im Fall der christlichen Religion auch ein Implikat der religiösen Praxis selbst ist. Zumal im Gefolge der Reformation gehört die Gewissensfreiheit, die Freiheit des Einzelnen *zu* seiner Religiosität, die Freiheit aber auch *von* Religion zu den Authentizitätskriterien des Christentums selbst. Nun, mit der modernen Entkopplung von politischer Macht und religiöser Autorität haben politische Verfolgung von Religion, Religionskriege und Kreuzzüge jedes Recht vor Gott und den Menschen verloren.

Aber damit ist erst recht die kulturelle Frage gestellt, wie das Gemeinwesen die Ansprüche des religiösen und des politischen Lebens verträglich ausmitteln und friedlich regeln soll. Weil diese Frage eine sowohl politische als auch religiöse ist und daher von einer asymmetrischen Dynamik bewegt wird, bezeichnet sie eine unabschließbare Aufgabe. Auch die Koexistenz der Artikel 4 und 7 in unserem Grundgesetz, welche die staatliche Religionsneutralität beziehungsweise die Kooperation von Staat und Kirche regeln, geben Aufgaben vor, die in Zeiten schnellen gesellschaftlichen Wandels und tief greifender religiös-weltanschaulicher Veränderungen strittig werden und neu bestimmt werden müssen. Das gilt auch für den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen; es gilt selbstredend auch für eine staatskirchenrechtlich verfasste Theologische Fakultät.

Identität und Differenz

Die heutige Würdigung eines Pädagogen-Theologen steht freilich in einem noch weiteren Kontext als dem der »Moderne«. Denn auch das vormoderne Europa war, anders als die romantische Projektion es wollte, ganz und gar keine Einheitskultur, sondern eine fragile, selbst in Zeiten politischer Domestikation eine labile und variable Synthese höchst unterschiedlicher Wurzeln, Formen und Ausrichtungen des menschlichen Lebens. Für die einen stachen eher die Unterschiede ins Auge; schon vor fast zweitausend Jahren rief Tertullian aus: »*Quid Hierosolyma cum Athenis?*« Was hat der christliche Glaube mit griechischer Pädagogia zu tun? Man statuierte, wie vor fünfhundert Jahren Luther, eine *duplex veritas*, die Antithetik von philosophischer und theologischer Wahrheit. Für andere war die Synthese wichtiger, und sie formulierten immer neu die Korrelation von Natur und Gnade, von Glauben und Wissen, von Mythos und Logos; so seit Origenes über Erasmus bis zu Hegel oder Paul Tillich. Es gab Versuche, diese Mühen um Identität und Differenz als alteuropäische Vergangenheit zu verabschieden, zu Gunsten übersichtlicher und schlagkräftiger Homogenität. Wir wissen, dass dies stets nur um den Preis einer unechten Naivität möglich war, die totalitäre Weltanschauungen und Gewalt nach sich zog. Nicht nur alteuropäische Versuche der Verschmelzung von »Athen« und »Jerusalem« zu einer christlichen Einheitskultur sind gescheitert, sondern inzwischen auch der modern-europäische Versuch, die Polarität von Jenseitsglaube und Diesseitwissen in einem homogenen Rationalismus zu verschmelzen und mit dem Verschwinden nicht nur von Aberglauben und Leichtgläubigkeit, sondern von Mythos und Religion überhaupt zu rechnen. Letzteres ist im Weltmaßstab zweifellos falsch, ersteres, die mehr denn je grassierende leicht- und abergläubische Lebenshaltung, ist der Vernunft und dem ernsthaftem Glauben gleichermaßen anstößig.

Was bleibt, ist eine sehr alte, aber alles andere als veraltete Aufgabe. Diese Aufgabe heißt: *Ethik*. Ein Name

für die Aufforderung, den Zusammenhang, die Vielfalt und auch die Strittigkeit menschlichen Lebens und menschlicher Lebensziele wahrzunehmen und die eigene Lebensführung bewusst in diesem Kontext zu übernehmen. Ethisches Nachdenken folgt dem kategorischen Imperativ, das eigene Leben in der Gesellschaft der anderen, in ihrer Verschiedenheit und auch Fremdheit, empfänglich und tätig auszubilden.

Pluralität der Ethiken

Mit Differenz befasst, ist Ethik ihrerseits ein differentes Unternehmen. Eine christliche Ethik, ihrer Sache im Glauben gewiss, steht für den Eigen-Sinn von Religion gegen reduktionistische Vereinnahmungen; aber ihre Überzeugung davon, was gutes Leben sei und wie es zu gewinnen wäre, verleiht ihr kein irdisches Imperium, nicht einmal ein Definitionsmonopol. Es bleibt bei der Polarität von Jerusalem und Athen, oder, heutzutage, bei der Pluralität der verschiedenen, christlichen, andersreligiösen und areligiösen Ethiken. Glauben und Wissen, das in Gott gegründete Lebensvertrauen und die Lebenssicht der profanen Vernunft dürfen nicht, und schon gar nicht mit Zwang, ineinander geschoben werden. Aber sie haben, in ihrer ganzen Verschiedenheit und gegenseitigen Kritik, eine gemeinsame Aufgabe: die Ethik. Gemeinsam ist ihre beharrlich, oft genug auch kontrafaktisch festgehaltene, und angesichts neuer »Menschenpark«-Fantasien festzuhaltende Idee einer »Bildung zur Humanität«. In unterschiedlicher Weise haben sie Teil an einem kulturellen Gedächtnis, das diese Idee überliefert. Aber wenn der so genannte Posthumanismus »zu den archaischen Anfängen vor Christus und vor Sokrates« zurückkehren will, dann schlägt die Stunde der esoterischen Vernebelung, »des religiösen Kitsches«, wie Jürgen Habermas neulich gesagt hat, und der ethischen Leichtfertigkeit gleichermaßen, wie ich hinzufügen möchte.

Der öffentliche Diskurs über das Bildungsziel »Humanität«, über Ziele und Wege einer religiös und weltanschaulich vielspältigen Gesellschaft hat einen vorrangigen Ort des Erlernens und Einübens: die Schule. Zu ihren Lernzielen gehört vorrangig eben ethische Kompetenz, Bildung in der praktischen Absicht, nachdenklich und verantwortlich zu handeln.

(...)

Konzeptionelle Kreativität

Alle Religionslehrer und -lehrerinnen an Gymnasien – übrigens auch Ethiklehrer und -lehrerinnen! – sowie viele Pfarrer und Pfarrfrauen in Bayern und darüber hinaus kennen und schätzen Karl Friedrich Haag. Denn seit Jahr und Tag gibt er die eher unscheinbar, aber thematisch und methodisch umso gewichtigeren Reihen der Materialstelle heraus, wozu er viele Autoren aus der Universität und aus den Gymnasien zu verpflichten weiß, in denen er aber auch selbst als Autor von theologischen und pädagogischen Graden

auftritt. Besonders zu würdigen ist dabei der Umstand, dass diese Reihen thematisch das Wissen der Theologie insgesamt, die theologische Enzyklopädie im Kontext der zentralen theologischen Aufgabe aufgreifen, Religion in ihren Traditionen und ihren gegenwärtigen Phänomenen als Gegenstand von Lernen, Verstehen und freier Aneignung zu artikulieren. Das erfordert nicht nur Übersetzungsarbeit, sondern auch konzeptionelle Kreativität und methodische Selbstkontrolle. Was hier die regelmäßige Evaluation des gymnasialen Religionsunterrichts und die intensive Fortbildung der Religionslehrer und -lehrerinnen erbringt, findet seinen Niederschlag in den »Arbeitshilfen« der Materialstelle. Hier ist im Laufe der Jahre eine instruktive Bibliothek der für den Religionsunterricht zentralen Themen entstanden.
(...)

Verstehen einüben

Ich möchte drei Aspekte des besonderen theologischen Profils von Karl Friedrich Haag hervorheben. Ein erstes Profilelement ist seine *Konzeption des Religionsunterrichts*. Die Überlegungen hierzu stellen ein eigenes Opus dar. Die Frage, wie und in welcher Absicht das Fach Religion an öffentlichen Schulen unterrichtet werden soll, wird darin nie positivistisch beantwortet, sondern stets *hermeneutisch*: Dieser Unterricht hat den Sinn, Verstehen zu eröffnen und einzuüben, und er ist nötig, weil sich die Welt, in der wir leben, nicht von selbst versteht. Das gilt sowohl diachron, im Hinblick auf ihre Herkunftsgeschichte, zumal und immer weniger selbstverständlich im Blick auf ihre christliche Imprägnierung, es gilt aber auch synchron, im Blick auf ihre unüberschaubar multifaktoriell gewordene politische, ökonomische, moralische und ästhetische Gestalt; und es gilt auch für den jungen Menschen, der sich selbst verstehen lernen muss.

Die Dynamik dieser dreifachen Verstehensaufgabe ist wohl auch für Karl Friedrich Haag selbst das Faszinierende am Religionsunterricht, auch das Riskante an ihm. Immerhin ist die Einsicht, dass nicht etwa das Verstehen, sondern das Nichtverstehen das zunächst Gegebene ist, nicht erst eine postmoderne Ernüchterung, sondern ist der Ausgangspunkt der klassisch modernen theologischen Hermeneutik; Friedrich Schleiermacher hat sie schon formuliert.

Bildung durch Sprachfähigkeit

Ein zweites Profilelement ist dem hermeneutischen nächstverwandt; es ist Karl Friedrich Haags Konzept von *Bildung*, genauer: der Bildung durch Aufbau von *Sprachfähigkeit*. Dieser Bildungsbegriff, der im Gymnasium seit der Reformation und dem Humanismus seinen Ursprung hat, versteht unter »Sprache« natürlich nicht nur die gesprochene Sprache, sondern auch die in Texten geronnene Kommunikation und überhaupt alle verbalen und nonverbalen Zeichen, die für

gemeinte Bedeutung und mitgeteilten Sinn stehen, die, kurz gesagt, das ausmachen, was wir kognitiv, affektiv und praktisch »Kultur« nennen.

Das Wort also einschließlich der bildenden Kunst und der Musik! Ich hoffe daher, dass Karl Friedrich Haag es akzeptiert, wenn ich sage, dass sein Bildungsbegriff ein *semiotischer* ist. Dass er meist von Sprache und nicht von Zeichen spricht, hat allerdings einen guten Grund: der sowohl in der kulturellen Außen- als auch in der christlichen Innensicht konstitutive Anlass für so etwas wie Religionsunterricht ist die christliche Tradition, und sie ist im Kern sprachliche Überlieferung – immer wieder ausgehend von der Bibel, ihren schönen und entsetzlichen Geschichten, ihren Psalmen und Liedern, von den Gleichnissen und Zeichenhandlungen Jesu, von der Kritik der Propheten und den Visionen der Seher. Religionsunterricht hat im Kern die Aufgabe, die in dieser Tradition liegenden Möglichkeiten der Bildung eigener Sprachfähigkeit zu erschließen. Bildung zielt dann überhaupt auf sprachliche Kommunikation, Bildungsprozesse sind Prozesse der Erweiterung von Sprachkompetenz und der Ausdifferenzierung von Sprach- und Bedeutungsräumen, von »Sprachspielen«, die dann auch »Lebensformen« sein können.

Karl Friedrich Haags sprachtheoretischen Arbeiten haben ihn zur These geführt, dass Religion in den ausdifferenzierten Sprachwelten der Gegenwart einen *Sprachraum* eigener Art eröffnet, eine Grammatik und Logik bereitstellt, die für wichtige Aufgaben der Wahrnehmung und der Gestaltung des *Lebens* unerlässlich sind. Das Gehenlernen im christlichen Sprachraum, eine der wesentlichen Aufgaben des Religionsunterrichts, eignet den Lernenden zugleich die abendländische Tradition zu und leistet einen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis, der gerade in Zeiten beschleunigter geschichtlicher Entwicklung unerlässlich ist für das Halten einer Spur, für die Klarheit der Ausrichtung gesellschaftlichen Handelns. Karl Friedrich Haag meint daher, dass die Sprachwelt des Christentums zu einer *Allgemeinbildung* gehört, die der Einführung in die Sprachräume dient, die im Leben und Zusammenleben unseres kulturellen Zuschnitts konstitutiv und regulativ wirksam sind. Recht hat er, wie selbst in einer großen Zeitung auf der ersten Seite neulich nachzulesen war, wo Jan Ross die Schlüsselrolle der Bibel, »des Buches, ohne das man nichts versteht«, auch die Bioethik nicht, mit der Feststellung überschrieb: »Glauben muss man nicht, lesen schon« (Die Zeit Nr. 14, 27.3.2002).

Nachdenklich Handeln

Wie schon das Thema »Bildung durch Sprache« könnte man auch das dritte Profilelement Karl Friedrich Haags unter den Titel »Anthropologie« fassen. Dies ist seine Konzeption der *Ethik* – »Nachdenklich handeln«, wie er sie selbst im Titel seines 1996 erschienen Ethik-Lehrbuches auf den Begriff gebracht hat. Sich und andere zu verstehen, mit anderen kommunizieren zu

können, das ist gewiss selbst schon etwas Praktisches. Aber eine eigene, »nachdenkliche« Aufgabe ist es, in der Lebenswelt, in deren Praxis man hineingeboren und einsozialisiert wird, dennoch eine persönliche, selbst verantwortete Praxis zu entwickeln.

Karl Friedrich Haag ist der Überzeugung, dass man dies ein Stück weit lehren und lernen kann, nämlich als Reflexion auf die praktisch meist unthematische, aber oft sprachlich durchscheinende und semiotisch entschlüsselbare Tiefengrammatik oder Diskurslogik eines gelebten *Ethos*. So unterscheidet er die im Bildungsprozess aufzubauende ethische Kompetenz vom faktischen Ethos bestimmter Personen, einer Gruppe oder einer Lebenswelt, unterscheidet sie auch von der *Moral* als meist nur sehr begrenzt wahrem Selbstbild von Personen oder von tonangebenden Gruppen. In der Tat ist diese Unterscheidung ein konstitutives Moment dessen, was nicht nur wir Theologen emphatisch »Freiheit« nennen – eine Freiheit, zu der auch die Fähigkeit gehört, die Lebenspraxis, statt bloß konventionell religiös oder modisch säkularistisch, mit einer selbstbestimmten Verortung der religiösen Existenz vis-à-vis oder sogar im evangelischen Christentum zu verbinden.

Den Dialog suchend

Karl Friedrich Haag hat seiner theologischen und religionspädagogischen Arbeit in der Lehrerfortbildung und in den Lehrplänen für den gymnasialen Religionsunterricht, an denen er intensiv mitgearbeitet hat, breite Resonanz zu verschaffen vermocht. Er hat hier curriculare Formen mit entwickelt, die den Erfordernissen des diskursiven Unterrichtens als auch der religiösen Bildung gerecht werden; sie verknüpfen historisches Wissen, kritische Rezeption der Kulturwissenschaften und die Orientierung an lebensweltlichen Problemen mit dem Angebot, eine eigene religiöse Perspektive der Lebensführung zu entwickeln. In dieser anspruchsvollen Weise hat Karl Friedrich Haag das Thema »Religionsunterricht« wieder in die akademische Theologie zurückgespiegelt.

Wie diese ihre aktuellen Fragestellungen und Erkenntnisse sogar in den Lehrplänen wieder findet, so hat Karl Friedrich Haag sie in einem sorgfältig geknüpften Netz interdisziplinärer Zusammenarbeit in ein Forum eingeladen, auf dem sie sich zwar infrage stellen lassen muss, auf dem theologische Arbeit und Bildungsarbeit im Religionsunterricht sich aber gegenseitig befruchten. Auf Vermittler wie Karl Friedrich Haag sind wir angewiesen, seine wissenschaftliche Arbeit auf den Feldern der Religionspädagogik, der Anthropologie und der Ethik schätzen wir als ganz besondere wissenschaftliche Bereicherung ein. Wie er das Profil religiöser Bildung in der Schule beschreibt – Gedanken anbietend, Sprachräume eröffnend, Argumente wägend, Widerstand gegen Indoktrination ermutigend, zugleich selbstkritisch nach blinden Flecken des Verstehens fragend, also: den Dialog suchend – so stellt sich seine Theologie dar, so

könnte er auch selbst beschrieben werden. Mit seiner öffentlich verantworteten, mit seiner, wenn ich so sagen darf, »angewandten Theologie« hat sich Karl Friedrich Haag um die evangelische Theologie hoch verdient gemacht.

Die Theologische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität stattet Karl Friedrich Haag ihren Dank heute ab durch die Verleihung der Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber. Der Dank an ihn schließt aber auch andere Personen ein, diejenigen nämlich, die seine Arbeit ermöglicht und über Jahre gefördert haben.

(...)

Hier aber beginnt gerade die Bildung,
dass man versteht,
das Lebendige
als lebendig zu behandeln.

Friedrich Nietzsche

In Form der Ehrenpromotion von Karl Friedrich Haag bringen wir unseren Dank auch an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern zum Ausdruck. Sie macht nicht nur schöne Worte zur Rolle von Bildung und Wissenschaft, wie das neue Konsultationspapier der Evangelischen Kirche in Deutschland über das Verhältnis von Protestantismus und Kultur. Sie tut auch etwas Gutes: Sie trägt, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eingeschlossen, die von Karl Friedrich Haag geleitete »Gymnasialpädagogische Materialstelle«. Daran ist allenfalls der allzu bescheidene Name zu monieren; die wenigen vergleichbaren religionspädagogischen Forschungs- und Arbeitsstellen in Deutschland heißen zum Beispiel »Comenius-Institut«.

Nur zu loben ist dagegen die tätige Selbstverpflichtung unserer Kirche, ihre eigenen pädagogischen Aufgaben im Zusammenhang der schulischen Bildungsaufgaben insgesamt wahrzunehmen und sich damit im öffentlichen Diskurs darzustellen, glaubwürdig oder auch anfechtbar und also verbesserlich. Sie nimmt mit ihrer spezifischen christlichen Kompetenz teil an der unabweislichen und unabschließbaren Verständigung unserer Gesellschaft über die diejenigen ihrer Voraussetzungen und Grundlagen, die nicht mit technischen und ökonomischen Mittel erzeugt, die auch nicht schon durch politische Entscheidung gesichert werden können, die vielmehr durch beharrliche Arbeit an der Bildung unserer selbst und der jungen Generation aufgebaut und erneuert werden müssen: durch gemeinsame »Bildung zur Humanität«.

Dr. Walter Sparr ist Professor für Systematische Theologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.